

■ Rainer Erb Fremdenfeindliche Gewalt, Rechtsextremismus und Antisemitismus

Seit Öffnung der Mauer ist Deutschland mit einem wachsenden Gewaltproblem konfrontiert, das nach den Pogromen von Hoyerswerda im September 1991 und von Rostock-Lichtenhagen im August 1992 bereits zu zwei Serien fremdenfeindlicher Gewalt eskalierte. 1987 bis 1990 lag das Gewaltniveau in der alten Bundesrepublik durchschnittlich bei jährlich 200 bis 270 fremdenfeindlichen Straftaten und schnellte 1991 auf 2427 und 1992 (bis November) auf 2184 Gewaltverbrechen hoch (Quelle: Bundeskriminalamt). Die überwiegende Anzahl dieser Gewalttaten wurde von Gruppen junger Männer begangen.

Zur ersten Erklärung dieser seriellen Gewalt wurden sozialpsychologische und soziologische Theorien herangezogen, die allerdings entweder individualistisch ausgerichtet sind, sofern sie sich vor allem auf individuelle Persönlichkeitsmerkmale berufen, oder aber makrotheoretisch argumentieren, indem sie pauschal auf gesellschaftliche Strukturverwerfungen verweisen und daraus Modernisierungsoffer und Gewaltpotentiale ableiten. Während die Öffentlichkeit diese Erklärungsangebote zunächst akzeptierte, haben kritische Rückfragen theoretische Generalisierungen und mangelnde empirische Grundlagen aufgedeckt.

Um gesicherte Aussagen über die Einstellungen von Jugendlichen zu Rechtsextremismus und Antisemitismus, über Interaktionsprozesse, Gruppendynamiken und -rhetoriken in Cliques machen zu können, wurde am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin im Frühjahr 1990 mit einem Forschungsprojekt begonnen. Die Erfahrungen und Eindrücke, die mit Jugendlichen in Berlin und im Land Brandenburg gewonnen wurden, lassen auf einen intensiven Lern- und Imitationsprozeß als Entstehungszusammenhang rechts orientierter

Gewalt schließen. Einige Ergebnisse aus der Feldforschung, der Analyse des sozialen und lokalen Umfeldes von Jugendgruppen, sollen hier in Stichworten vorgestellt werden.

1. In einem intensiv und schnell ablaufenden Kommunikationsprozeß erhielt die bereits vorhandene, richtungslose Gewaltbereitschaft eine Bündelung in der Feindbilddefinition »Ausländer und Asylbetrüger«. Gerüchte, Schmähkatsch, ausländerfeindliche Hetze in den Gruppen, Flugblattkampagnen vor Wahlen und die öffentliche Diskussion der »Asylfrage« bereiteten den Boden für zielgerichtete lokale Aktionen. Kollektive Gewalt lokaler Cliques gegen »Fremde« wurden dadurch mit überindividuellen, von der persönlichen Erfahrung unabhängigen Gründen als Notwehr oder Selbstschutzmaßnahme gerechtfertigt und blieb unter den besonderen Umständen der Umbruchsphase in den neuen Ländern außerhalb der sozialen und strafrechtlichen Kontrolle (Verschiebung der Machtbalance zugunsten der Akteure, deren Täterisiko sich durch den mehrmonatigen Ausfall der Repressionsorgane Polizei und Justiz stark verringerte). Durch Modellernen wurde die Rücksicht auf externe Normen gelockert, dafür stieg die Orientierung an internen Erwartungen und Zielen (Gruppenrationalität). Damit wurde ein gewaltbereites und fremdenfeindliches Verhaltensmuster ritualisiert und mit Hilfe der Medien überregional verbreitert. Rechtsextreme Kader fanden dieses Handlungskonzept bereits vor, heizten die Situation zusätzlich an und lieferten den Gruppen für ihr Verhalten nachträglich ideologische Begründungen.

2. In vielen Orten Brandenburgs entstanden gewaltbereite oder rechtsextreme Gruppen, vor allem Skinhead-Cliques. Als »rechte Systemopposition« nutzten sie die Auflösung der sozialistischen Staatsmacht. Für diese Organisationskerne stellt der Angriff auf eine diskriminierte Minderheit kein abweichendes, sondern vom Standpunkt der Eigengruppe, ein normgerechtes Verhalten dar (»Ausländer raus«). Die Teilnehmer an Ausschreitungen sind in dieser Sicht als Konformisten zu betrachten, die in der Verfolgung ihrer Gruppenziele lediglich einen Schritt weiter gehen als

ihre soziale Umgebung. Jugendstudien aus Berlin und Brandenburg zeigen übereinstimmend, daß ein beachtlicher Teil der Jugendlichen sowohl Ausländer und Juden ablehnt, als auch Gewalt aktiv oder passiv befürwortet. Letztlich basiert die Gewaltausübung der aktiven Gruppen gegen Ausländer auf einem breiten Bevölkerungskonsens.

3. Die Attraktivität und der Zulauf zur »rechten« Jugendzene wird im Vergleich zu anderen Jugendkulturen deutlich. Zunächst ist von der Verelendungsthese Abschied zu nehmen, die besagt, daß vor allem verängstigte oder vom sozialen Abstieg bedrohte Jugendliche die Mitglieder in rechtsorientierten und ausländerfeindlichen Gruppen stellen, also eine Konkurrenz innerhalb der sozialen Unterschichten ausgetragen wird. Vielmehr ist es so, daß ausländerfeindliche und rechtsorientierte Jugendliche überdurchschnittlich oft ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein besitzen, optimistisch in ihre private und die gesellschaftliche Zukunft schauen, mit ihrer persönlichen und materiellen Situation auffallend zufrieden sind. Dies vor allem kennzeichnet das Selbstgefühl der Rechtsorientierten. Sie fühlen sich als Sieger über den Realsozialismus und haben auf Teilgebieten die Meinungsführerschaft übernommen. Hingegen sind die Linken demoralisiert, die Friedens- und Ökologiegruppen desorientiert und pessimistisch. Diese Jugendlichen möchten sich den Gewinnern, den Starken, Aktiven und Erfolgreichen anschließen und nicht den Ängstlichen, Passiven und Lamentierenden. Da haben die Rechten heute an politischem Abenteuerum mehr zu bieten, und das macht sie attraktiv.

Der Zulauf und die Mitgliederzahlen zu diesen Gruppen ist 1990/92 stark angewachsen. Sie sind längst nicht mehr eine Subkultur, sondern haben in Kleinstädten und Dörfern Brandenburgs vielerorts eine Dominanzstruktur erreicht. Eigene Beobachtungen und Studien zeigen übereinstimmend, daß sich eine stabile, ständig wachsende rechtsorientierte Jugendbewegung ausgebildet hat, die durch Treffpunkte, eigene Kommunikationsorgane, Kultur, Stil, Musik und Normen untereinander vernetzt ist. Durch Meinungsbrücken vielfach mit den Erwachsenen verbunden, sind

Ansätze einer rechtsorientierten sozialen Bewegung entstanden. Mit aggressivem Handeln haben sie Erfolge erzielt, sie haben sich als selbstbewußte Akteure in einer komplizierten sozialen Situation erlebt, und wir wissen alle – nichts ist erfolgreicher als Erfolg.

4. Neben der Entgrenzung der Gewalt, die ja mittlerweile flächendeckend gegen Unterkünfte, Wohnungen und Geschäfte von Ausländern auftritt, sich ständig gegen neue Opfergruppen richtet (Behinderte, Frauen), ist die extensive Brutalität der Gewaltausübung erklärungsbedürftig. Auch diese ist ein Resultat von Normenlernen. Im Kollektiv werden Hemmschwellen, Gewissensregungen und Gewalttabus abgebaut. Starker Alkoholkonsum macht Mut und hilft letzte Skrupel zu betäuben. Der Umgang mit Waffen, Baseballschlägern und Messern, wird in den Gruppen geübt. Bei der Anwendung der Waffe wird auf den »regelgerechten« Umgang mit der Waffe geachtet, d.h. nicht übergeordnete Werte, Verhaltensgrenzen und Moral, auch nicht die Folgen der Anwendung werden in der Kampfsituation beachtet, sondern die wenigen Gewalttäter wollen den vielen Mitläufern damit imponieren, daß sie die Waffe richtig benutzen. Ein Keulenschlag *muß* das Opfer niederstrecken, ihm nur Schmerzen zuzufügen wäre nicht genug, weil nicht regelgerecht. In der Handhabung der Keule wird ein pervertiertes Leistungsprinzip vorgeführt.

5. Die Einübung in Gewalt und in habituelle Fremdenfeindschaft ist von einem Ideologisierungprozeß begleitet. Bei der Übernahme von Elementen nationalistischer und rechtsextremistischer Ideologie kommt dem Antisemitismus ein wachsender Stellenwert und eine besondere politische Bedeutung zu. Während Rassismus und Fremdenfeindlichkeit die Ungleichheit legitimieren, kann der Antisemitismus Herrschaft »erklären« (»die wahren Hintermänner entlarven«). In dieser politischen Funktion wird Antisemitismus zunehmend rezipiert. Dies geschieht auf der Grundlage symbolischer Ressourcen, die im Rekurs auf den sekundären Antisemitismus mobilisiert werden. Darunter verstehen wir einen Antisemitismus, der sich im wesentlichen aus dem Problem der »Vergangenheitsbewältigung«

speist und aus der sogenannten »Schuldfrage« seine sozialpsychologische Dynamik gewinnt. Scham- und Verantwortungsabwehr lassen auf eine irrationale Verarbeitung der nationalsozialistischen Judenverfolgung schließen. Das Bekenntnis zum nationalen Kollektiv und seiner Geschichte ist durch die historischen Verbrechen gestört. Identifikatorische Schlagworte wie »Stolz, ein Deutscher zu sein« werden deshalb trotzig durch Verleugnung oder durch Glorifizierung der NS-Verbrechen vertreten. Die Themen der antisemitischen Agitation sind die Auschwitz- und Weltverschwörungslüge, die angeblichen Kollektivschuldvorwürfe der Juden an die Deutschen, um diese durch Wiedergutmachungsforderungen finanziell besser ausbeuten zu können, und die Macht der Juden über die Weltmeinung, mit der sie die angeblich die Bewußtseinsbildung der politischen Klasse Deutschlands beeinflussen (»Umerziehung«). Diese Demagogie, die in entsprechenden Veranstaltungen, in deren Besucherfrequenz, in Broschüren und Artikeln der Szene sichtbar wird, hat steuernden Einfluß auf die Anschläge auf jüdische Einrichtungen und auf die Bedrohung von Juden. Auf markante Ereignisse im deutsch-jüdischen Verhältnis erfolgen antisemitische Reaktionen. Nach dem Tod von Heinz Galinski haben am 21. September 1992 drei Skinheads, angeführt von dem Neonazi Thomas Dienel, die Erfurter Synagoge mit zwei Schweinekopfhälften geschändet und in einem beiliegenden Schreiben die Juden mit dem Tod bedroht. Der Pogrom in Rostock veranlaßte am 31. August 1992 drei Männer zu einem Sprengstoffanschlag auf das Deportationsdenkmal Putlitzbrücke in Berlin. Als Motiv gaben die drei, die der rechtsextremen Szene angehören, Haß auf Ausländer und Juden an. In Reaktion auf die israelische Diskussion um eine jüdische Selbstverteidigung gegen Neonazis wurde am 21. Dezember 1992 der jüdische Friedhof in Leipzig geschändet. Auf den Grabsteinen fand die Polizei Hakenkreuze und Parolen wie: »Adolf lebt, Sieg heil«, »Ihr steckt uns in den Knast und Israel schickt Nazijäger«, »Jude verrecke«.

Zusammenfassung: Die oft genannten Gründe für den fremdenfeindlichen Gewaltausbruch in den neuen Bundesländern,

wie das hohe Tempo und die Radikalität des Veränderungsprozesses, der die mentale und psychosoziale Belastungskapazität des einzelnen Jugendlichen z.T. überfordert und Orientierung in peer-groups mit rigiden Lösungsmustern begünstigt, sind als Eskalationsbedingungen ernst zu nehmen. Die entscheidenden Ursachen aber liegen m.E. zum einen in einem kulturellen Definitionsprozeß, der Fremde dehumanisiert (»Fidschis klatschen«, »ein Stück Braunkohle anzünden«), zum anderen fehlen gegensteuernde Kräfte der sozialen Kontrolle: Sie sind in der lokalen Öffentlichkeit als »rote Socken« delegitimiert, zugleich versagen die überregionalen Medien und politischen Verantwortlichen als moralische Instanzen. Damit wird die Voraussetzung gegeben, Aggressionsobjekte aus dem Geltungsbereich sozialer Normen, humaner und solidarischer Verpflichtungen auszugrenzen, bzw. das potentielle Opfer als diesem Geltungsbereich nicht angehörig zu erachten (»Deutschland den Deutschen«). Die Anwendung von Gewalt stellt den Endpunkt in einem Prozeß der Delegitimierung und Dehumanisierung einer Fremdgruppe dar. Eine weitere Voraussetzung für den Ausbruch kollektiver Gewalt ist das Vorhandensein von Organisationskernen. Gruppen von Skinheads, Faschos, Hooligans und Heavy-Metal-Fans sind dafür Beispiele. Es sind symbolisch integrierte Gruppen mit subkulturellen Stilmerkmalen, Gruppenstolz, gemeinsam geteilten Erfahrungen, Symbolen, Ansichten und Haltungen. Soziale und kulturelle Verwurzelung ist weit verbreitet, denn viele sind unwillens, die moralischen Standards und humanen Verpflichtungen ihrer Sozialisation einzuhalten (Fairness, Solidarität, Gleichheitsnormen). Appelle an die Einsicht des Mobs, z.B. der Hinweis auf das Essential »Auch Ausländer sind Menschen«, fruchten wenig, weil ein beträchtlicher Zuwachs an Selbstachtung auf der abschätzigen Erniedrigung der Fremden beruht und weil das Verhalten vom Standpunkt der Gruppennorm folgerichtig ist und daher nicht von innen, sondern nur extern begrenzt werden kann.

Rainer Erb, Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10.